



Vom Gebet der Christenheit
in entscheidungsvoller Zeit¹⁾.

¹⁾ Bestimmt für die Diözesanen der Erzdiözese Breslau. 1940



**Vom Gebet der Christenheit
in entscheidungsvoller Zeit¹⁾.**

¹⁾ Bestimmt für die Diözesanen der Erzdiözese Breslau.

Hirtenbrief.

Vom Gebet der Christenheit in entscheidungsvoller Zeit¹⁾.

Beliebte Diözesanen der Erzdiözese!

Ein lautes „Sursum corda!“ war der Hirtenbrief, den ich zum Beginn der Fastenzeit dieses Jahres an Euch gerichtet habe. Der Ruf: Empor die Augen, empor die Herzen zu jenen ewigen Wahrheiten, die heute in den Ländern Europas, besonders auch in unserem Vaterlande von den Feinden unseres heiligen Glaubens angegriffen und hartnäckig bekämpft werden. Zu ernstern Erwägungen über die **F u n d a m e n t e** unserer Religion drängte uns der ganze Ernst der heiligen Fastenzeit dieses Jahres.

Auch jetzt gehen wir Tagen entgegen, die eine eindringliche Sprache reden: so ernst, daß sie Euren Bischof veranlassen, ein besonderes Hirtenwort an die Diözesanen zu richten. Ernste und freudige Tage zugleich sind die nächsten Tage: freudig wegen der lichten Geheimnisse von Christi Himmelfahrt und von der Herabkunft des Heiligen Geistes, des Geistes der Liebe und der Kraft, — ernst wegen ihrer

¹⁾ Zu verlesen am 28. April oder zu teilen auf 28. April und 2. Mai.

Mahnungen. Ich denke dabei an die drei Tage vor Christi Himmelfahrt, genannt die *Vittage*, und die neun Tage vor Pfingsten, die uns hinführen sollen zum Geheimnis der Herabkunft des Heiligen Geistes. — Tage sind es, die uns aufrufen zu besonders innigem Gebete für die größten und heiligsten Anliegen der Christenheit. Das gilt für alle Völker, und es gilt besonders für Deutschland in den Sorgen um den Ausgang des immer heißer brennenden Krieges. Mit der Armee der tapferen Soldaten muß sich die Christenheit gleichsam als eine Armee von Betern verbunden wissen: beide vereint in dem Rufe „Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn“! Beide Armeen, die der Kämpfer und die der Beter, vereint nicht nur in Opfern für Deutschlands politische und wirtschaftliche Wohlfahrt, sondern noch inniger vereint im Eintreten für das Glück des christlichen Glaubens, auf dem die geistige Größe und Wohlfahrt unseres Volkes beruht. — Heer und Volk vereint in der Sorge, daß nicht nur der Krieg glücklich für Deutschland ende, sondern auch daß unser Vaterland ein echt christliches Land, unser Volk ein echt christliches Volk bleibe.

Das ist 1940 der Sinn der *Vittage* und der Novene vor Pfingsten. Weit hinaus über alle persönlichen Anliegen und Sorgen, die jeder trägt für seinen eigenen Lebenskreis, stehen die großen Anliegen von Volk und Vaterland, von Staat und Kirche vor unseren Augen beim gemeinsamen Gebete. Der Bedeutung dieses Gebetes gelten heute meine Worte; sie handeln von der Kraft und Macht des Gebetsgeistes. Gebetsgeist: das ist jene seelische Kraft, die ebenso die Soldaten im

Felde wie uns in der Heimat seelisch stark und vertrauensvoll erhalten soll. Daher vor allem ein Wort

von der Würde des Gebetes.

Es ist ein trauriges Zeichen der Zeit, wenn heute rings umher Stimmen erschallen, die es als unwürdig für den deutschen Mann bezeichnen, im Gebete sich in Demut an Gott zu wenden. Stimmen, die uns einreden wollen, als sei das Beten unnütz, unwürdig, ja fast entehrend für den selbstbewußten deutschen Mann.

Denen, die so reden, stellen wir die Frage entgegen: was gibt es Ehrenvolleres, als mit dem Herrn Himmels und der Erde Auge in Auge, von Herz zu Herz, in aller Offenheit reden zu dürfen, im Bewußtsein der innigen Verbundenheit unseres ganzen Wesens mit dem allmächtigen und allheiligen Gotte? Darin gerade zeigt sich das Beglückende, das Erhebende unseres katholischen Glaubens, daß wir wissen: Gott ist ein persönlicher Gott; Gott hört uns; Gott wacht über uns. „In ihm leben wir, in ihm bewegen wir uns, in ihm sind wir“²⁾. Gott ist uns in Wahrheit Vater! Er, von dem der Heiland verkündet: „Der Vater liebt euch“³⁾! Was ist beglückender, als zu wissen: „Gott ist die Liebe“⁴⁾. „Kein Haar fällt von unserem Haupte ohne den Willen des Vaters“⁵⁾.

Von ihm haben wir alles. Denn „was hast Du, das Du nicht empfangen hättest“⁶⁾? Gott ist bei uns gerade

²⁾ Apg. 17, 28. ³⁾ Joh. 16, 27. ⁴⁾ 1 Joh. 4, 16.

⁵⁾ Luc. 21, 18. ⁶⁾ 1. Cor. 4, 7.

in den schweren Stunden harter Heimsuchung; denn in Gottes Pläne sind das entscheidende Tage der Prüfung. In allem dem ist entscheidend unsere Gottverbundenheit.

Soll diese Gottverbundenheit entehrend sein für einen aufrechten Mann? War es entehrend für den 12jährigen Jesusknaben, daß er drei Tage im Tempel weilte und der staunenden Mutter zurief: „Muß ich nicht in dem sein, was meines Vaters ist“⁷⁾? War es entehrend für Jesus, daß er betend verweilte nicht nur in der Glorie der Verkörperung auf Thabor, sondern auch betend beim Vater Licht und Kraft holte in der Todesangst auf dem Ölberge und in der Todesnot des Kreuzes? Gerade in den schwersten Stunden zeigt sich Jesu Gottverbundenheit in ihrer ganzen Größe und Kraft. Das ist wahre Gottverbundenheit. Das ist beglückend für jedes edle menschliche Herz.

So der Heiland in seinem irdischen Wandel. So seine Braut, unsere heilige Kirche, die ihm nachfolgt nicht nur in den friedlichen Jahren seiner Jugendzeit in Nazareth, sondern ihm nachfolgt und noch inniger betet auf dem Kreuzwege. Die Kirche ist eine betende Kirche. Christus betet als unser Haupt, die Kirche mit ihm in Gebete vereint, als sein geistiger Leib. Von diesem Gebetsgeiste der Kirche in ernstester Zeit reden in Rom die Bilder der Katakomben aus den schwersten Zeiten der Urkirche: überall begegnen uns die „Dranten“, die Bilder

⁷⁾ Luk. 2, 49.

der betenden Gemeinde. — Das Gebet gibt Licht und Kraft in den dunkelsten Stunden. Denn der Herr „läßt uns nicht versucht werden über unsere Kräfte, sondern gibt der Versuchung einen solchen Verlauf, daß wir bestehen können“⁸⁾. So der Apostel.

Daraus quillt ein Bewußtsein, das den gläubigen Christen auch in den dunkelsten Stunden aufrecht erhält. — Auch in drückendster seelischer Not, die dann über uns kommt, wenn wir gefehlt haben. Denn der Herr richtet den Fehlenden wieder auf, sobald er mit ehrlichem Willen zu ihm zurückkehrt. Ihr wisset es aus Jesu Gleichnisse von der Heimkehr des verirrtten Sohnes. Also nur keine Verzagttheit, sondern Vertrauen auf Jesu Hirtenliebe! Das ist Gebetsgeist.

Alles das zeigt uns die Größe und Würde des christlichen Gebetes. Uns Christen ist das Gebet eine feste Stütze, ein sicherer Stab auf dornenvollem Wege. Das erfahren die, die in den Zeiten schwerster Arbeit, Entbehrung und Sorgen treu das Gebet üben. Auch an die schweren Stunden denke ich dabei, die unsere Soldaten im Felde erleben. Unser Vorbild ist das Leben des Heilandes, da er immer wieder nach härtester Arbeit und Kämpfe zum Gebete sich zurückzog, zum Gebetsverkehr mit dem himmlischen Vater. Es ist daher nicht recht, wenn so viele Christen das Gebet als etwas Neben-sächliches behandeln; als eine Obliegenheit, die ja auch zu erfüllen ist, die aber im Lebensgange keine entscheidende Bedeutung hat. Hören wir Christi Urteil.

⁸⁾ 1 Cor. 10, 13.

Es kann nicht nebensächlich sein, wenn Christus so eindringlich betont: „Man muß allezeit beten und nicht nachlassen“⁹⁾. Was heißt das? Allezeit beten: das heißt: der Geist des Gebetes soll uns begleiten im Alltag des werktätigen Lebens. Das Gebet soll unserem Leben höhere Weihe, allen Werken höheren Wert, unseren Gedanken höhere Richtung geben. Nicht reines Lippengebet ist gemeint, sondern die Sprache des Herzens. Es ist die Weihe und Veredelung des Charakters. Denken wir in Stunden der Prüfung an Jesu Wort: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet“¹⁰⁾! Wo immer aber ein Christ das Gebet vernachlässigt, da geht es mit der Kraft seines religiösen Lebens bergab.

Was soll nun der Inhalt und der Grundton unserer Gebete sein? Mit dieser Frage wandten sich die Apostel an den Heiland: „Herr, lehre uns beten!“¹¹⁾ Das war eine Frage, auf die der Meister gewartet hatte; denn diese Frage gab Jesu Anlaß, sie jenes Gebet zu lehren, aus dem wir erkennen die ganze

Weite und Inhaltstiefe des Gebetes,

wie sie ausgeprägt ist im „Vater unser“ als dem Gebete des Herrn.

Gebet oft, geliebte Diözesanen, in den tiefen Inhalt des „Vater unser“ ein in euren stillen Gedanken. Betet das „Vater unser“ langsam und nachdenklich. Gerade im

⁹⁾ Luf. 18, 1.

¹⁰⁾ Matth. 26, 41 — Mark. 14, 38 — Luf. 22, 40.

¹¹⁾ Luf. 11, 1.

„Vater unser“ offenbart sich die ganze Größe jenes „königlichen Priestertums“, zu dem auch Ihr alle nach dem Zeugnisse des Apostelfürsten Petrus berufen seid. Priesterlich soll Euer aller Gebet sein. Denn die Anliegen des Ewigen Hohenpriesters sind auch Eure Herzensanliegen. Es sind die Anliegen Eures priesterlichen Berufes. Wohl sagt uns das „Vater unser“, daß wir auch für unsere irdischen Anliegen beten dürfen und sollen. Ist es doch Gottes Wille, daß wir unserem irdischen Berufe volle Liebe und Kraft widmen und im irdischen Berufe den Dienst Gottes erblicken. Wohl ist für uns unerläßlich die Bitte um das tägliche Brot, d. h. um alle unsere irdischen Anliegen. Aber noch tiefer und höher gehen die Sorgen des glaubensvollen Christen. Ganz besonders an den Bittagen und in den Tagen zum Pfingstfeste soll unser Blick weiter reichen. Da soll der Christ Gottes Reich als glühendstes Anliegen unserer Gebete erkennen.

So weit soll unser Blick reichen, wie Jesu Gedanken gingen in der Einsamkeit seiner nächtlichen Gebete auf Bergeshöhe; — so weit Jesu Geistesauge reichte von der Höhe des Kreuzes, da er unvergängliche Gnadenfülle für alle Zeiten erwarb, — und so weit vom Pfingsttage aus die Kraft des Heiligen Geistes in die Kirche aller Länder und aller Zeiten sich ergossen hat: so weit, geliebte Diözesanen, soll auch Euer priesterliches Gebet reichen.

In diesen Bittagen und in der Novene vor Pfingsten rufen wir zum Himmel um Schutz und Schirm für die großen Anliegen der Christenheit, für die Zukunft unseres Volkes, für unsere treuen Brüder im Felde, für die

tapferen Soldaten um Ausdauer und Gottvertrauen in den gefährvollsten Stunden, — da beten wir so, wie der Herr es uns durch den Mund der Apostel lehrt, für die Männer, die die Geschichte Deutschlands zu lenken berufen sind. Denn Gott will, daß wir beten für die staatliche Obrigkeit.

In den Bittagen also wendet sich unser Auge vom irdischen Reiche zum Gottesreiche, zu jenem geistigen Reiche, dessen König Christus ist. Wie wir flehentlich beten um einen für Deutschland segensreichen Ausgang des furchtbaren Krieges, so beten wir für die Erhaltung und Blüte des christlichen Geistes im deutschen Volke, besonders in unseren Jugendlichen, — beten wir für die Heiligung des Familienlebens in allen Gemeinden des Vaterlandes. In allem dem folgen wir der Mahnung Jesu: „Suchet zu allererst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit!“¹²⁾

Im Lichte dieser Erwägungen erkennen wir immer tiefer die ganze Bedeutung des Gebetes, besonders des Gebetes in so entscheidender Zeit.

Mit Vertrauen legen wir den Erfolg unserer Gebete in Gottes Hand. Wir wissen, daß kein gutes Gebet, das aus edlem Herzen in reinsten Absicht zum Himmel steigt, unerhört bleibt. Aber wir wissen auch, daß es der göttlichen Vorsehung vorbehalten ist, auf welchen Wegen die Absichten des göttlichen Planes im Werdegange der Völker und im Leben der Einzelnen sich erfüllen sollen.

¹²⁾ Matth. 6, 33.

Die Geschichte der Kirche ist überreich an Beispielen vom dem geheimnisvollen Walten der göttlichen Vorsehung, namentlich in Zeiten, in denen der Gebetsgeist Triumphe feiert. So schon in den Tagen der Apostel. Da Petrus von Herodes Agrippa ins Gefängnis geworfen, dem sicheren Tode entgegensah, da „betete die Kirche ohne Unterlaß für ihn“¹³⁾. Die Apostelgeschichte bezeugt, auf wie wunderbarem Wege das Gebet in Erfüllung ging. — Bedeutungsvoll ist hierbei das Wort: Die Gemeinde betete „ohne Unterlaß“. Also Beharrlichkeit im Gebete. Darum gilt auch uns die Mahnung des Apostels: „Betet für einander; denn viel vermag das beharrliche Gebet des Gerechten“¹⁴⁾. Beharrlichkeit und Gottvertrauen sind die Voraussetzungen der Gebetserhörung.

An diese Wahrheiten knüpfe ich ein Wort von der Übung des gemeinsamen Gebetes der Pfarrgemeinde. Bliden wir zurück in die Zeiten der Apostel, so ist es eines der erfreulichsten Bilder, wie gerade das Beispiel der Urkirche uns auch lichtvoll den Wert des gemeinsamen Gebetes zeigt. Vom Pfingsttage lesen wir: „Alle verharrten einmütig im Gebete samt den Frauen und Maria, der Mutter Jesu“¹⁵⁾. „Sie verharrten in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft des Brotbrechens und in den Gebeten“¹⁶⁾. „Sie erhoben einmütig ihre Stimme zu Gott“¹⁷⁾. So die kurzen, aber

¹³⁾ Apg. 12, 5.

¹⁴⁾ Gal. 5, 16.

¹⁵⁾ Apg. 1, 14. ¹⁶⁾ Apg. 2, 42. ¹⁷⁾ Apg. 4, 24.

lichtvollen Zeugnisse vom Leben der ersten Christengemeinde. Als eine der herrlichsten Früchte solchen Gebetes erscheint also darin die

Verbundenheit zur Gemeinde.

Es ist eine herrliche Frucht solchen Gebetes: Die religiöse Volksverbundenheit.

Wie im natürlichen Leben die Stammesverbundenheit ein Quell ganz einziger, intimer Kraft ist, so im übernatürlichen Leben unser aller Verbundenheit als Glieder am geistigen Leibe Christi.

Wie hat doch unser Heiland selbst diese Verbundenheit empfunden in jenen Tagen, da er als zwölfjähriger Knabe zum ersten Male inmitten seines ganzen Volkes im Tempel betete und von diesem Zentrum der Einigkeit kaum sich trennen konnte. So in seinem ganzen Leben: bald inmitten der Tausende, die ihm folgten, bald im engeren Kreise. Wie klangen seine Gebete inniger und beglückender als in der Gemeinsamkeit mit den Aposteln. So besonders beim letzten Abendmahle. Vom Abendmahlsaaale ertönt sein Ruf: Vater, gib, das alle eins seien; vom Abendmahlsaaale aus zieht die Vereinigung aller im Gebete bei der Heiligen Messe als nie versiegender Quell einigender übernatürlicher Kraft durch alle Jahrhunderte der Kirche. — Gewiß: gut und heilig ist unser Gebet in stiller Einsamkeit; der Heiland selbst hat es mit großer Innigkeit geübt und uns vorgeschrieben. Doch noch wertvoller ist das gemeinsame Gebet in den Familien und in der Pfarrgemeinde. Das haben wir alle tief

empfunden von den Tagen unserer Kindheit an im elterlichen Hause und im Gemeindegottesdienste. Und als Bischof habe ich es aufs tiefste empfunden in der Volksverbundenheit an den großen Tagen der Firmungen, der Kirchweihen und bei unseren erhebenden Wallfahrten zu den Heiligtümern unserer Diözese, Wartha und St. Annaberg.

So sind wir im Gebete verbunden in der Heimat und auch ebenso verbunden mit den Soldaten im Felde; die räumliche Entfernung von den Soldaten läßt die Verbundenheit nur noch tiefer empfinden. So betet der Bischof für seine Diözesanen, der Pfarrer für seine weit entfernten Pfarrkinder, die Eltern und die Gemeinde für die Soldaten, die sie mit blutendem Herzen zum Heeresdienste ausziehen sahen. Das geistige Band zwischen den Truppen im Felde und der Heimatgemeinde ist überaus wertvoll nicht nur für die Kriegszeit, sondern mehr noch für die folgende Zeit. Es ist die übernatürliche geistige Verbundenheit, nicht eine künstlich erdachte, sondern es ist Verbundenheit, die durch jene reale Gnadenkraft geschlungen ist, mit der Christus als Haupt alle Glieder seines geistigen Leibes befeelt und einigt: „Ein Leib und ein Geist“ sind wir in lebendiger Verbindung mit dem Haupte Christus¹⁸⁾.

So wollen wir, geliebte Diözesanen, unsere Gebete zum Himmel senden für die tapferen Soldaten im Felde, daß Gott sie schirme, daß er ihren Arm stark und ihren Ehrenschild makellos erhalte, daß er sie zu glücklichem

¹⁸⁾ Eph. 4, 4.

Ausgang führe und alle die Mühsale und Opfer — von manchem auch das Opfer des Lebens — aufnehme als Gebet für Volk und Vaterland, und für die Zukunft des Reiches Christi im deutschen Volke.

*

Zum Schlusse noch ein Blick auf die Liturgie, auf die Gottesdienstfeier an den Vittagen. Wenn in feierlicher Prozession an den Vittagen die ganze Gemeinde die Vitanei von allen Heiligen betet, ist auch das ein Dokument einer noch höheren übernatürlichen Volksverbundenheit. Denn sie alle, die den irdischen Kampf glücklich bestanden haben, und die jetzt im Himmel vereint sind an jenem goldenen Altare, den Johannes in der Apokalypse als Bild der Glorie des ewigen Hohenpriesters schaute, die Heiligen alle bilden mit den Gläubigen hienieden jenes „ausgewählte Geschlecht, jenes heilige Volk“, jenes „königliche Priestertum“, zu dem Petrus in seinem ersten Briefe ¹⁹⁾ bewundernd die Augen erhebt. Darum die Vitanei zu allen Heiligen an den Vittagen, weil das gemeinsame Gebet die Seligen des Himmels mit uns, und ebenso uns mit ihnen vereint.

Der Hinblick auf diese übernatürliche Verbundenheit sei der Ausklang meines Hirtenwortes. Möge Gott den Eifer im Gebete, den Geist des Gebetes in uns allen und bei unseren Brüdern im Felde neu beleben und uns alle

¹⁹⁾ 1. Petr. 2, 9.

jene wunderbare Kraft erfahren lassen, die vom christlichen Gebete ausgeht. Als eine Gemeinde von Millionen von Vetern geistig verbunden mit der Armee in Waffen: so schauen wir mit Gottvertrauen der Zukunft entgegen.

Es segne Euch der allmächtige Gott, der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Amen.

Gegeben zu Breslau, am Tage des großen deutschen Veters St. Konrad von Parzham, am 21. April 1940.

Adolf Kard. Vertram,
Erzbischof von Breslau.

Vermerk des Verlages

In der Annahme, daß manche Hochwürdigen Herren Pfarrer dieses Hirtenwort den Parochianen zu häuslicher Lektüre zu geben und für die im Felde stehenden Brüder und Söhne der Gemeinde zu besitzen wünschen, wird der Verlag dieses Heft auf Bestellung mit Erlaubnis des Erzbischöflichen Ordinariats dem hohen Klerus liefern.

Preis in dieser Ausführung für:

10 Stück	RM. 1,—
50 Stück	RM. 4,50
100 Stück	RM. 8,—

Portofrei!

**Verlag des Schlesischen
Bonifatiusvereins-Blattes
Breslau 1, Schuhbrücke 43**